

Nonverbalen Elementen in der deutschen Alltagssprache wird normalerweise wenig Aufmerksamkeit gezollt. Erst durch kulturelle Kontraste, wie zum Beispiel im Deutschen und Französischen, wird man sich der die Sprache begleitenden Kommunikationselemente bewusst.

„Du hast ja ‘nen Vogel!“

Phraseologie und Gesten in der Alltagssprache

Von Rupprecht S. Baur und Christoph Chlosta

Phraseologie und Gestik als Gegenstand der germanistischen Linguistik und im Fach Deutsch als Fremdsprache

Wenn man Muttersprachler des Deutschen danach fragt, welche typisch deutschen Gesten es gibt, erhält man oft erstaunlich wenig Antworten. Wir sind als „kompetente Sprecher“ daran gewöhnt, den verbalen Anteilen der Kommunikation mehr Aufmerksamkeit zu schenken als den nonverbalen. Dagegen gelingt es oft, pantomimisch ein Bild einer anderen Kultur, eines typischen Vertreters einer anderen Kultur zu entwerfen, in dem man (scheinbar) typische Gesten dieser Kultur imitiert. Erstaunlicher Weise geschieht dies aber nur bei oberflächlicher Betrachtung und Beschäf-

tigung. Beschäftigt man sich näher mit einer Sprache und Kultur, etwa indem man sie studiert, geht dieser Effekt augenscheinlich verloren. Der positive Umstand der Entstereotypisierung der Kultur geht dabei einher mit dem Verlust an Wissen und Aufmerksamkeit gegenüber dem gestischen Bereich insgesamt. Bei einer Erhebung unter Romanistikstudenten an der Universität Duisburg im Jahr 1996 zeigte sich so, dass die Studierenden die in der französischen Alltagskommunikation weit verbreiteten Gesten, die verbale Ausdrücke begleiten können, nicht kennen. Die Studierenden bemerkten häufig gar nicht, dass ein spezifisches nonverbales Verhalten mit der Rede verbunden wurde¹.

Letztlich scheinen es erst interkulturelle „Auffälligkeiten“ (bei

denen es sich um Missverständnisse handeln kann, aber nicht muss) zu ermöglichen, gerade die nonverbalen, die Sprache begleitenden Elemente wahrzunehmen. Wir werden im Moment der Auffälligkeit oder des Missverständnisses darauf aufmerksam, dass etwas „anders“ ist, als wir es aus unserer eigenen Kultur gewöhnt sind. Haben wir uns aber mit der anderen Kultur auseinandergesetzt, haben wir die andere Sprache gelernt, so geht dieses Moment verloren, ohne dass sichergestellt ist, dass wir das Nonverbale der anderen Sprache und Kultur mitgelernt haben.

Ein bekanntes Beispiel für den immer wiederkehrenden Effekt des Auffälligen ist das Kopfnicken, das in Westeuropa als Geste ‚Zustimmung‘ bedeutet, aber in der Türkei,

Griechenland und Bulgarien (mit einer kleinen Variation) eine Verneinungsgeste darstellt.

So ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass es einige Themen gibt, die durchaus von germanistisch-philologischem Interesse sind, da sie Ausschnitte der deutschen Sprache und Kultur darstellen, die aber kaum von Germanisten behandelt werden, da sie erst bei einer sprach- und kulturvergleichenden Analyse hervortreten. Diese Feststellung gilt auch für andere Bereiche der Sprache, wie zum Beispiel für die Phraseologie, die Lehre von Mehrwert-Verbindungen, die in der Entstehungszeit bis weit in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hauptsächlich die Domäne von philologischen Grenzgängern war, die meist als Mittler zwischen zwei oder mehr Sprachen und Kulturen tätig gewesen sind, also etwa im „Ausland“ lebende Germanisten oder in Deutschland lebende Fremdsprachenlehrer. Erst allmählich wandelte sich dies.

Was für die Phraseologie insgesamt gilt, gilt in besonderem Maße für den Teilbereich der hier näher betrachtet werden soll, die ‚Phraseogestik‘. Unter Phraseogesten wollen wir vorläufig ganz allgemein phraseologische Einheiten verstehen, die in einem spezifischen Verhältnis zu einer Geste stehen.

Wir fanden den Zugang durch die Arbeit mit Studierenden aus anderen Ländern und Kulturen, deren „Verhalten“ und deren „Aufälligkeiten“ uns erst den Blick auf die deutschen Phraseogesten eröffnet haben. Im Folgenden werden deshalb deutsche Phraseogesten immer auch mit Phraseogesten aus anderen Sprachen und Kulturen verglichen, wobei die Studierenden unsere Gewährspersonen sind.

Zur Gegenstandsbestimmung

Bevor Phraseogesten im Einzelnen besprochen werden, sollen zunächst einige definitonische Bemerkungen das Feld umreißen:

Ein Phraseologismus ist eine Wortverbindung von mindestens zwei Wörtern und maximal einem Satz, wenn die entstandene Einheit – den Sprechern einer Sprache als Einheit bekannt ist, – von ihnen als Einheit gebraucht wird und – die Einheit nicht durch syntaktische und semantische Regeln voll erklärbar ist.

Als Beispiel wären hier etwa folgende Phraseologismen anzuführen:

- *auf etwas Stein und Bein schwören*
- *klar wie Kloßbrühe*
- *auf jemandes Mist gewachsen sein*
- *den Bock zum Gärtner machen*
- *den Kopf in den Sand stecken*
- *einen Stein im Brett haben*
- *blinder Passagier*
- *Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.*

Wenn das Verhältnis von Phraseologie und dem im weitesten Sinne nonverbalen Verhalten untersucht wurde, standen bisher eindeutig die sprachlichen Beschreibungsformeln des nicht-sprachlichen Verhaltens im Vordergrund der Arbeiten. Dabei wird die Funktion von Gesten meist im Sinne eines Bildspendebereichs für Phraseologismen gesehen, wobei unterschiedliche Grade der Verbindung von sprachlicher Beschreibungsformel und übertragener Bedeutung anzusetzen sind. Diese – ein nonverbales Verhalten beschreibenden – Phraseologismen werden als Kinegramme bezeichnet. Als Beispiel seien folgende Kinegramme angeführt:

- *mit den Achseln zucken,*
- *sich die Haare raufen,*
- *den Kopf in den Sand stecken*
- *jemandem den Buckel runterrutschen.*

Gemeinhin unterscheidet man Kinegramme in solche, die ein tatsächliches oder zumindest mögliches außersprachliches Verhalten beschreiben, was bei den beiden ersten Beispielen der Fall ist. Dagegen sind die beiden letzten Beispiele wohl kaum realisierbar und werden deshalb als Pseudo-Kinegramme bezeichnet.

Würde man annehmen, dass „echte“ Kinegramme vom Sprecher durch das im Kinegramm beschriebene nonverbale Verhalten begleitet werden können, entstünde eine gewisse Nähe zur Phraseogeste. Dies wäre zum Beispiel der Fall wenn jemand sagte: „Da kann man nur mit den Achseln zucken.“, und zur Demonstration des verbalen Ausdrucks und zur Charakterisierung der vermeintlichen Aporie in Bezug auf eine Äußerung oder Handlung tatsächlich mit den Schultern zuckt. In der Realität dürfte dies kaum vorkommen: Entweder der Phraseologismus wird ohne nonverbale Begleitung gebraucht, oder das nonverbale Verhalten wird den Phraseologismus ersetzend als nonverbales Kommentieren verwendet.

Um die Abgrenzung zur Phraseogeste zu verdeutlichen, sollen zunächst einige Beispiele kurz diskutiert werden:

– *Jetzt hör' mal gut zu!* (Geste:

Erhobener Zeigefinger)

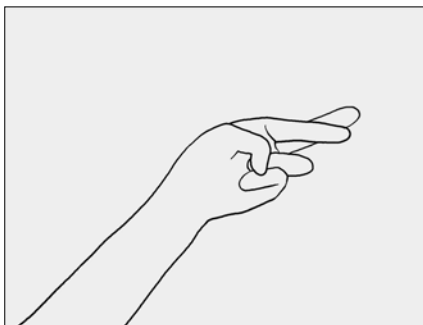
– *Schau mal dort drüben den Fahrradfahrer.* (Zeigegeste mit ausgestrecktem Arm, Hand und Zeigefinger)

In diesen beiden Beispielen illustrieren die Gesten das Gesagte, ohne fester und obligatorischer Teil der Äußerung zu sein. Die Geste im ersten Beispiel ist unspezifisch und begleitet, dem Sprachrhythmus folgend, häufig ganze Redepassagen in der privaten und öffentlichen Kommunikation. Anders dagegen im zweiten Beispiel: Hier handelt es sich um eine deiktische Geste, die an gewisse Gebrauchsrestriktionen gebunden ist, die im semantisch-pragmatischen Bereich liegen.

Davon trennen wollen wir Handlungen, die in einer Kultur usuell einen Phraseologismus (oder eine sprachliche Routine) und eine Geste miteinander verbinden. Konstitutiv für eine solche Phraseogeste wäre neben der usuellen Verbindung auch ihre Arbitrarität, das heißt sie kann nicht durch einen naheliegenden Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit motiviert sein, wie das

bei den deiktischen Gesten der Fall ist. Die Geste des Vogel-Zeigens ist eine solche arbiträre Geste: *Du hast sie doch nicht mehr alle.* (Vogel-Zeige-Geste)

Trotzdem ist dies kein eindeutiges Beispiel für eine sehr feste Verbindung einer Geste mit einem Phraseologismus, da mit der Vogel-Zeige-Geste sehr viele unterschiedliche Ausdrücke (zum Beispiel *Du bist ja verrückt*) und sogar weitere Phraseologismen (zum Beispiel *Du hast wohl nicht alle Tassen im Schrank*, *Du hast wohl einen Sprung in der Schüssel*, *Bei dir ist wohl eine Schraube locker* usw.) verbunden sein können. Anders dagegen, wenn wir den Ausdruck *Du hast ja n' Vogel* (Vogel-Zeige-Geste) nehmen. Von den meisten Muttersprachlern



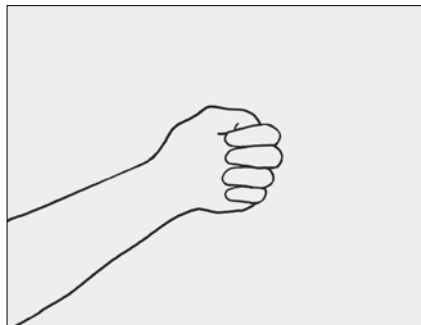
(1) *I am keeping my fingers crossed for you.*

wird behauptet (informelle Befragung), dass die Vogelgeste mit dem entsprechenden Phraseologismus „einen Vogel haben“ verbunden wird. Wenn ein hoher Grad der Kopplung des Phraseologismus an die Geste besteht, wird man der Verbindung „einen Vogel haben“ mit Geste den Status einer Phraseogeste zuschreiben können. Je nachdem, wie stark die assoziative Kopplung bei den Sprechern einer Sprachgemeinschaft ausgeprägt ist, wird man von einer Phraseogeste sprechen können. Dies müsste in einzelnen Fällen empirisch überprüft werden.

Ganz unstrittig ist dagegen, dass es sich um Phraseogesten handelt, wenn die verbale Handlung obligatorisch von der gestischen Handlung begleitet wird. Rituelle Handlungen

in Institutionen enthalten nicht selten solche Phraseogesten: Beim Militär: *„Zu Befehl“*, *„à vos ordres Commandant“*, bei Gericht: *„Ich schwöre (bei Gott)“*, *„Je jure sur la tête de...“* oder *„Levez la main droite et dites je le jure“*, in der Kirche: *„Ich segne Euch im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“* (Segnungsgeste), in der Alltagskommunikation: *„Da muss ich erst mal auf Holz klopfen“* (Person klopft auf Holz oder an den Kopf), *„Je touche du bois“* (Person fasst Holz an).

Bei der Klassifikation von sprachbegleitenden Gesten wird oft darauf aufmerksam gemacht, dass es kulturspezifische Gesten gibt, die



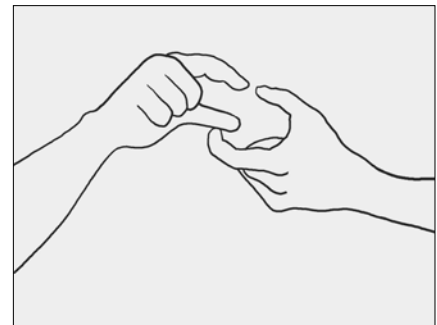
(2) Daumendrücken.

nicht nur sprachbegleitend, sondern auch sprachersetzend verwendet werden können; sie werden als „Embleme“ bezeichnet. Beispiele dafür sind die bereits erwähnte Bejahungs- und Verneinungsgeste oder auch die obszöne Feigen-Geste, bei welcher der Daumen bei geschlossener Faust durch Zeige- und Mittelfinger gesteckt wird. Hierbei wird das nonverbale Verhalten, das Emblem, als unabhängig und primär gesehen. Es ist ein nonverbales Zeichen mit einer eigenen Bedeutung und kann sprachersetzend verwendet werden. Im Gegensatz dazu muss bei einer Untersuchung von Phraseogesten sowohl die Phraseologie als auch die Gestik genau betrachtet werden, das heißt entweder gibt es eine sprachliche Routine, die mit großer

Wahrscheinlichkeit eine nicht frei wählbare nonverbale Handlung einschließt, oder es gibt eine Geste, die gewöhnlich von einer verbalen Floskel begleitet wird. Ob die Geste oder der Phraseologismus primär sind, lässt sich oft nicht sagen. Letztlich sind Ursprung und Motivierung der Phraseogeste für die synchrone Sprachbetrachtung und die Sprachvermittlung auch unerheblich, da ja nach unserer Definition beide Teile gleichberechtigt und konstitutiv sind.

Eine Phraseogeste ist demnach eine Verbindung von verbalem und nonverbalem Verhalten, bei dem entweder

- eine phraseologische Wortverbindung typischerweise durch eine Geste begleitet wird oder



(3) *Ik duim voor je.*

- die nonverbale Äußerung auf einen Phraseologismus verweist.

„Daumen drücken“ oder „Däumchen drehen“?

Im Deutschen kann man sagen: *„Es wird schon gut gehen“* und dabei die Daumen drücken. Man könnte auch hier zunächst annehmen, dass es sich hierbei um ein Kinegramm handelt, da ja die Geste des Daumen-Drückens tatsächlich existiert. Sie existiert aber nicht als eigenständige aus sich motivierte körperliche Handlung, sondern existiert nur in der übertragenen Bedeutung und hat damit von vornherein phraseologischen Status. Diesen Status erkennt man am besten, wenn man die Realisierung

in anderen Sprachen zum Vergleich hinzunimmt.

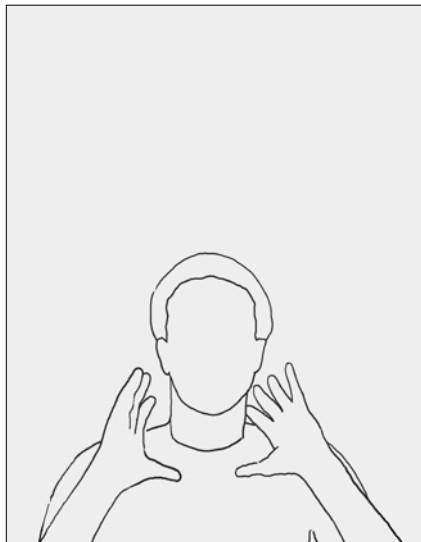
Es handelt sich bei dem Phraseologismus/der Geste ‚Daumendrücken‘ um eine Beschwörungsformel (einen Omenspruch) beziehungsweise -geste, die Glück bringen beziehungsweise Unheil abwenden soll. Diese sprachlich-gestischen Handlungen werden durchaus unterschiedlich realisiert; so wird im englischen Sprachraum die Funktion der Daumendrückgeste durch das Kreuzen von Mittel- und Zeigefinger realisiert und häufig von der sprachlichen Äußerung „*I am keeping my fingers crossed for you*“ begleitet. Den gleichen Ausdruck mit der gleichen Handgeste gibt es auch im Französischen. Während für den englischen Sprachraum eine Dominanz der Geste gegenüber einer sprachlichen Äußerung angesetzt werden kann, muss jedoch im Französischen von einer Priorität der sprachlichen Äußerung gegenüber der Geste ausgegangen werden. Man würde sagen „*Je croise les doigts*“, wobei die gestische Begleitung eher selten ist. Die Funktion des Glückwünschens bei dieser Phraseogeste ist im Deutschen, Englischen und Französischen ähnlich, aber doch unterschiedlich motiviert. Stellt das Daumendrücken im Deutschen den Wunsch zum guten Gelingen, die Übertragung der Kraft auf die andere Person dar, so soll im Englischen und Französischen durch die gekreuzten Finger (die das Kreuz nachahmenden Finger) das Böse abgewendet werden.

Wir können also festhalten:

1. Der interkulturelle und kulturhistorische Vergleich zeigt, dass es sich nicht um ein Kinegramm handelt.
2. Das Verhältnis der Beteiligung von Phraseologismus und Geste ist in den verschiedenen Kulturen unterschiedlich ausgeprägt: Während im Englischen die Geste und der Phraseologismus relativ frei miteinander kombiniert werden können, dominiert im Französischen der phraseologische Gebrauch, während die Kopplung im Deutschen in der

Face-to-face-Kommunikation am stärksten zu sein scheint.

Interessant erscheint uns, dass im Bewusstsein – auch im interkulturellen Vergleich – die Bedeutung der Phraseogesten als vollständig äquivalent empfunden wird, obwohl sie unterschiedlich motiviert ist. Die Kreuzesgeste resultiert aus dem Einfluss der christlichen Religion, die Daumengeste ist dagegen eine veränderte Phallus- und Glücksgeste, also mit der (nicht nur) im deutschen Kulturraum obszönen Feigen-Geste eng verwandt.² Während die Feigen-Geste im Deutschen ihre sexuell-obszöne Bedeutung erhalten hat,



(4) Ich hatte so'n Hals.

wurde diese in anderen Kulturen abgelegt: In Brasilien werden Amulette mit der nachgebildeten Feigen-Geste als Schmuck und Glücksbringer vertrieben. In weiten Teilen des slawischen Kulturraums bedeutet die Geste, dass man „leer ausgeht“ („Du bekommst ‚stattdessen‘ eine Feige“). Auch hier ist die ursprüngliche sexuelle Anspielung (ein sexuelles Angebot, das nicht erfüllt wird, vergleichbar der Darbietung des nackten Hinterteils, um jemanden zu beleidigen und zu verhöhnen) bei dem Gebrauch der Phraseogeste verloren gegangen.

Im Niederländischen entspricht die sprachliche Äußerung *Ik druk*

je de duimen ‚ich drück dir die Daumen‘ dem Deutschen. Interessanterweise werden aber die Daumen nicht gedrückt, sondern es wird im Zusammenspiel von Daumen und Zeigefinger beider Hände eine Drehbewegung angedeutet (Abb. 1). Häufiger wird im Niederländischen für den Glückwunsch in der alltäglichen Rede der Ausdruck *Ik duim voor je* benutzt. Da hier *duim* als Verb steht, treten die sprachliche Begleitung *drücken* und die gestische Handlung *drehen* nicht in einen Widerspruch. Im deutsch-niederländischen Kontakt kann es durchaus zu Missverständnissen kommen, da im Niederländischen die beschriebene Geste des „Daumendrückens“ heutzutage auch durch die Geste „Däumchen drehen“ ausgeführt wird, was im Deutschen ‚sich langweilen‘ bedeutet.

Gerade bei Omensprüchen dieser Art (vergleiche auch „*auf Holz klopfen*“), scheint eine starke Kopplung von verbalem und nonverbalem Verhalten vorzuliegen. Es deutet sich an, dass in den obigen Fällen ein Phraseologismus geäußert wird, der üblicherweise durch eine Geste begleitet wird, also eine Phraseogeste entsteht.

Phraseogesten mit deiktischem Element

Wie wir bei unserer Betrachtung des „Daumen-Drückens“ in den verschiedenen Kulturen gesehen haben, kann die Obligatorik der verbalen und der nonverbalen Beteiligung bei einer Phraseogeste variieren. Es gibt jedoch durchaus Phraseogesten, bei denen beide Teile obligatorisch und komplementär mit einem Sprechakt verbunden sind. Solche obligatorischen Kopplungen liegen nach unseren Untersuchungen vor allem dann vor, wenn ein deiktisches Element in der Phraseogeste enthalten ist. Dieses deiktische Element ersetzt häufig einen Teil des Phraseologismus und verweist auf die gestisch-ikonische Beteiligung. Betrachten wir hierzu die Phraseogesten der Gruppe, in der

Deiktika wie „so“, „hier“ und ähnliche vorkommen und eine unterstützende Geste obligatorisch ist.

1. Die Geschichte hat *so'n* Bart.

(Phraseologismus: einen *langen* Bart haben; Geste: mit der Hand vor Brust oder Bauch die Länge des Bartes anzeigen)

2. Ich hatte *so'n* Hals.

(Phraseologismus: einen *dicken* Hals haben; Geste: mit den Händen neben dem Hals die Dicke des Halses anzeigen)

3. Ich hatte *so'n* Kopf.

(Phraseologismus: einen *dicken* Kopf haben; Geste: mit den Händen neben dem Kopf die Dicke des Kopfes anzeigen)

4. Da ging mir die Muffe *so!*

(Phraseologismus: jemandem geht die Muffe *eins zu Tausend*; Geste: mit einem aus Daumen und Zeigefinger gebildeten Ring die Muffe nachbilden)

5. Man muss es nicht nur *hier* haben, sondern auch *hier!*

(Phraseologismus: *Man muss es nicht nur in den Armen haben, sondern auch im Kopf*; Geste: mit den Fingern nacheinander auf Oberarm und Kopf zeigen)

6. Das Wasser war *so* kalt.

(Geste: mit Daumen und Zeigefinger einen kleinen Abstand anzeigen)

7. Er war *so* klein mit Hut

(Phraseologismus: *jemanden so klein mit Hut machen, dass er unter dem Teppich spazieren gehen kann*; Geste: mit Daumen und Zeigefinger einen kleinen Abstand anzeigen.)

8. Mir steht's bis *hier!*

(Phraseologismus: Ich hab' die *Nase/Schnauze* voll; Geste: flache Hand waagrecht vor das Gesicht halten; siehe unten)

In den Beispielen 1-3 wird durch das deiktische „so“ ein qualifizierendes Adjektiv ersetzt, und es gibt den entsprechenden Phraseologismus dazu. *Einen dicken Hals kriegen* wird im Wörterbuch von Schemann als „salopp“ und vor allem „selten“ eingestuft, was unseres Erachtens durch Schemanns schriftsprachlichen Beobachtungsrahmen bedingt sein dürfte. Wir würden der Bewertung

als „selten“ nicht zustimmen. Neben vielen mündlichen Belegen, die wir gefunden haben, und den Einschätzungen unserer Gewährspersonen zitiert zum Beispiel auch die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* den Trainer des Rennfahrers Michael Schumacher, als dessen Training unbefriedigend verlaufen war, mit den Worten: „Michael hat einen *dicken Hals*, denn das Training hat er sich ganz anders vorgestellt,“ hieß es.⁴³ Hierbei handelt es sich aber um einen schriftlichen Beleg, und wir können nicht wissen, ob der Trainer in der mündlichen Kommunikation die Phraseogeste vollzogen hat. Das



(5) *Ras le bol.*

Beispiel zeigt, dass Phraseogesten nur in der direkten, mündlichen Kommunikation erhoben werden können, da die schriftliche Fixierung die deiktisch-gestischen Elemente wieder reverbalisiert. Grundlage für eine empirische Validierung ist also die Beobachtung der Face-to-Face-Kommunikation, wobei die Art der Realisierung der Bestandteile „Phraseologismus und Geste“ und ihre Häufigkeit wichtige Parameter wären.

In Beispiel 4 wird eine adverbiale Bestimmung in einem Phraseologismus gestisch ersetzt. Die Beispiele 5 und 6 sind von besonderem Interesse: Sie konstituieren

Phraseogesten, die keinen Bezug zu einem rein verbal auszudrückenden Korrelat haben, das heißt, sie existieren ausschließlich als Phraseogesten. Für Beispiel 7 gibt es bei Röhrich eine phraseologische Wendung, die heute kaum noch jemand kennt (*jemanden so klein mit Hut machen, dass er unter dem Teppich spazieren gehen kann*). Hier ist der Phraseologismus verloren gegangen und wurde durch eine Phraseogeste ersetzt.

Abschließend wollen wir uns dem Beispiel *Mir steht's bis hier!* zuwenden.

Mir steht's bis hier!

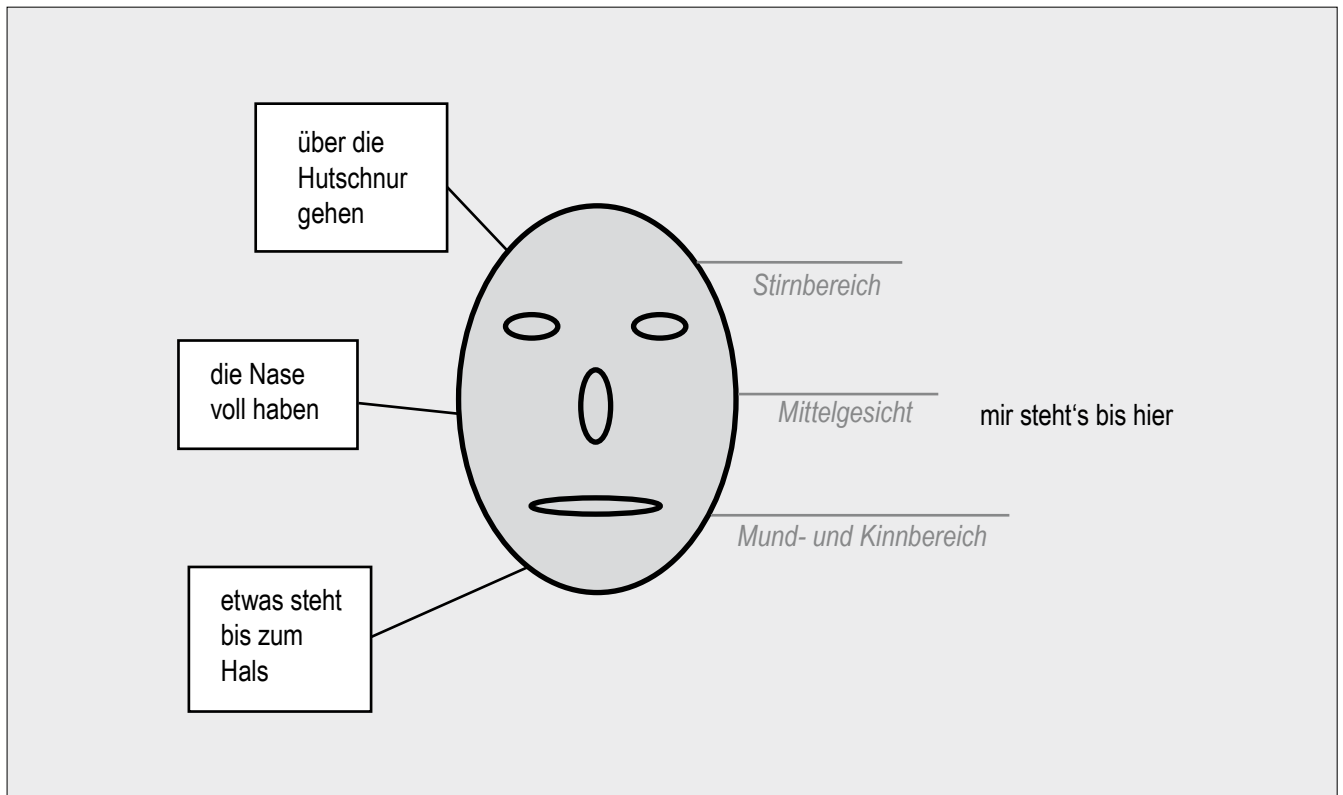
Im Deutschen gibt es die folgenden drei Phraseologismen, die in etwa dieselbe Bedeutung haben und ausdrücken, dass man einer Sache oder eines Verhaltens überdrüssig ist beziehungsweise zuviel von etwas hat⁴⁴:

- *etwas bis zum Hals stehen haben*
- *die Nase voll haben*
- *das geht (mir) über die Hutschnur*

Äußerungen wie etwa „Peter stehen die Schulden bis zum Hals“ oder „Peter hat die Nase voll von der Arbeit“ verwenden die Phraseologismen so, dass sie auch in einer schriftsprachlichen Form verständlich sind.

In der mündlichen Kommunikation ergibt sich nun die Möglichkeit, die Phraseologismen zu umgehen beziehungsweise auf sie mittels der Formel „*Mir steht es bis hier*“ und einer Geste zu verweisen. Wie schon oben erläutert, erzwingt das Deiktikum hier die Angabe eines Ortes, auf den man verweist, indem man die Hand von unten herauf an einer der drei Gesichtszonen (Stirnbereich, Mittelgesicht in Nasenhöhe oder Mund- und Kinnbereich) vorbeiführt.

Interessante Differenzierungsmöglichkeiten ergeben sich bei einem interkulturellen Vergleich. Im Vergleich etwa zwischen dem Deutschen und dem Französischen kann man feststellen, dass im Französischen verbunden mit „*ras le bol*“ entweder die Phraseogeste oder die Geste oder der Phraseologismus auch alleine das jeweils Gemeinte zum Ausdruck



(6) Die drei Gesichtslinien.

bringen können. Dabei liegt die von der Hand erreichte Linie im französischen Kulturbereich über dem Kopf. Die deutsche Geste ist demgegenüber zwar offener und lässt eine Ausführung auf drei Gesichtslinien zu, allerdings darf sie nicht unterhalb der Kinnlinie ausgeführt werden, da dann andere Bedeutungen ins Spiel kommen (zum Beispiel *Kopf ab!*). Wo jedoch das Deutsche in der Geste variabel (und gegebenenfalls durch unterschiedliche Phraseologismen motiviert) ist, ist das Französische festgelegt, da die Geste immer über Stirnhöhe vollzogen wird. Dabei sind die formelhaften Begleitungen allerdings vielseitiger als die deutschen Entsprechungen. Die unterschiedlichen formelhaften Wendungen sind ihrerseits wieder mehr oder weniger häufig mit der Geste gekoppelt. In der folgenden Aufstellung bezeichnet ein „(S)“, dass ein Ausdruck häufig auch ohne gestische Illustration verwendet wird und „(G)“, dass er häufig von der Geste begleitet wird.

1) *en avoir plein le cul* (S);

2) *en avoir ras le cu* (S);

3) *en avoir assez* (S);

3) *en avoir marre* (S);

4) *en avoir sa claque* (S);

5) *en avoir ras le bol* (S+G);

6) *en avoir ras la casquette* (S+G);

7) *en avoir plein les bottes* (S);

8) *en avoir plein le dos* (S);

9) *en avoir jusque la* (S+G);

10) *en avoir par dessus la tête* (S+G).

Wie auch im Deutschen erfordern die formelhaften Wendungen mit Deiktikum eine obligatorische gestische Ergänzung (Beispiele 9 und 10). Bei den übrigen wird auf die Geste verzichtet, wenn das im Phraseologismus enthaltene Bild auf ein anderes Körperteil abhebt als auf den mit der Geste verbundenen Kopf; zum Beispiel wird *en avoir plein les bottes* – ‚die Stiefel voll (von Kot) haben‘ – ohne Geste vollzogen. Der Ursprung der Geste im Phraseologismus *en avoir ras le bol* selbst beruht auf einer durch Homonymie und Homographie ermöglichten Umdeutung des Argot-Wortes ‚bol‘ (Hintern) in die Frühstückstrinkschale (bol). Die ursprüngliche

Bildlichkeit des Argot-Ausdrucks bol für cul ‚Hintern‘ wird dabei nicht mehr empfunden. Anstelle des ‚vollen Hinterns‘ wird das Bild der übervollen und überlaufenden Schale evoziert, wodurch die Möglichkeit entsteht, den Phraseologismus durch die auf den Kopf bezogene Geste zu unterstützen.

Damit hat der französische Phraseologismus (und auch die Phraseogeste) eine sich mit der Nahrungsaufnahme verbindende Bedeutungsveränderung durchgemacht. Wie wir gesehen haben, kann die deutsche Phraseogeste mit unterschiedlichen Phraseologismen verbunden werden, wobei wir nicht wissen, welche im Bewusstsein der Sprecher dominiert. Es ist durchaus anzunehmen, dass die Verbindung zur ‚vollen Nase‘ und zur ‚Hutschnur‘ gar nicht mehr präsent ist und dass die Phraseogeste auf der synchronen Sprachebene ihr eigenes assoziatives Potenzial entfaltet. Im Deutschen kann die Wendung *mir steht's bis hier* nicht nur die Bedeutung haben ‚einer Sache überdrüssig sein‘, ‚etwas satt

haben', sondern auch die Bedeutung ‚ich bin satt‘. Eine besondere Ausprägung dieser Bedeutung findet sich in der Phraseogeste „*Oberkante Unterlippe*“. Hierbei wird das „*mir steht's bis hier*“ sehr konkret interpretiert: jemand ist so ‚voll‘, dass die Getränke über die Unterlippenkante wieder ‚herauszulaufen‘ drohen; mit anderen Worten, jemand hat soviel getrunken, dass er kurz davor ist, sich übergeben zu müssen.

Damit zeigt sich im Deutschen und im Französischen eine Konvergenz in der Bedeutungsentwicklung, die allerdings auf unterschiedlichen Entwicklungslinien beruht. Während im Französischen die Umdeutung des ‚*bol*‘ von ‚Hintern‘ in ‚Trinkschale‘ die Bedeutungsveränderung bedingt, wird im Deutschen durch die Ausführung der Geste in Mundhöhe die Verbindung zur ‚Nahrungsaufnahme‘ hergestellt und das entsprechende Assoziationsfeld geöffnet.

Summary

The paper deals with phraseological expressions and gestures as typical constituents of German language and culture. The topics discussed cover the variable relationship between phraseological units and non-verbal behaviour, especially German so-called phraseogestures and the intercultural and historical-cultural comparison of these with phraseogestures associated with other languages. The following questions in regard to this are discussed: Is a certain verbal – non-verbal behaviour, which exists in different languages, always being realised in the same way? What about the ratio of verbal and non-verbal behaviour? Do intercultural phraseogestures share equivalent meanings and origins? In the course of this comparative study, it became apparent that the verbal as well as the non-verbal realisations of phraseogestures do differ noticeably from language to language. Furthermore, the rela-

tive importance of the elements of phraseogestures also varies, that is, either the phraseological expression or the gesture might take a dominant position. Moreover, the intercultural comparison shows that original meanings of phrases/gestures/phraseogestures have changed or disappeared in some languages, whereas they have survived in others.

Anmerkungen

- 1) vgl. Baur/Baur 2000
- 2) Bei der Daumen-Geste wird der Daumen in der Hand, den umschließenden Fingern verborgen. Bei der Feigen-Geste dagegen wird der Daumen in der geballten Faust zwischen Zeige- und Mittelfinger nach außen geführt.
- 3) WAZ Sport 29.7.1995
- 4) vgl. Röhrich 1994

Literatur

- Baur, M., Baur, R. S.: „Il est super ce type!“ Phraseogesten der französischen Alltagssprache und ihre Darstellung in Wörterbüchern. In Helbig, B., Kleppin, K., Königs, F. G. (Hrsg.): Sprachlehrforschung im Wandel. Festschrift für K.-Richard Bausch zum 60. Geburtstag. Tübingen 2000, 221-240.
- Chlosta, C., Baur, M., Baur, R. S.: „Holzauge, sei wachsam!“ Phraseogesten als Gegenstand der Forschung.“ in: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship. 1997, 59-81.
- Röhrich, Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg u.a. (Reprint von Röhrich Lutz: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg u.a. 1991) 1994
- Schemann, Hans: Deutsche Idiomatik. Stuttgart, Dresden 1993

Die Autoren

Rupprecht S. Baur vertritt seit 1986 das Fach Deutsch als Zweit- und Fremdsprache an der Universität Duisburg-Essen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Methoden der Fremdsprachenvermittlung, Handlungsorientierung im Fremdsprachenunterricht, Suggestopädie, Lehrerfortbildung, Bilingualismus, Migration und Sprache, Landeskunde, Phraseologie/Parömiologie. Rupprecht S. Baur hat sich als erster mit der wissenschaftlichen Begründung der Suggestopädie in Deutschland auseinandergesetzt (Publikationen zur Suggestopädie seit 1977). Es entstanden zahlreiche Publikationen zum Lehren und Lernen von Fremdsprachen und zur sprachlichen Integration von Migranten. Er ist Mitbegründer und Mitherausgeber der „Zeitschrift für Fremd-

sprachenforschung“ (ZFF), (1989–2003). Er führte Forschungsprojekte zu Methoden der Fremdsprachenvermittlung in der Sowjetunion (DFG 1975–1978), zur Sprichwortforschung (DFG 1992–1994), zur Integration von Aussiedlern (BMW 1993–1995), zum Spracherwerb von Arbeitsmigranten und ihren Familien (BMAS 1997–1999), zur Mehrsprachigkeit an Essener Grundschulen (MSW NRW 2001–2003) und zum Bilingualen Lernen in Russland (VW-Stiftung 2001–2005) durch. Baur nahm Gastdozenturen in Kairo, Zadar, Dakar, Saratow und Kabul wahr.

Christoph Chlosta ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Deutsch als Zweit- und Fremdsprache an der Universität Duisburg-Essen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Phraseologie/Parömiologie, Sprache der Russlanddeutschen, Internationalisierung der Lehrerbildung, Mehrsprachigkeit und Sprachförderung, Interkulturelle Kommunikation. Zudem ist Chlosta Mitarbeiter im DFG-Projekt „Sprichwörterminima im Deutschen und Kroatischen“ (Ruhr-Universität Bochum/Universität in Essen), im BMBF-Projekt „Integration von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion“, Dozent an der Hogeschool Holland (Amsterdam) und arbeitet in der Projektkoordination der MSWF-Projekte „Internationalisierung der Deutschlehrerbildung NRW – NL“ und „Spracherhebung Essener Grundschulen“.